

und der Kranke hört seine Gedanken, als wenn sie ihm von außen her zugesprochen würden. Außerhalb des Gedankenganges entstehen Worte, Sätze, Monologe, und während er an ganz andere Dinge denkt, hört er sich von seinen Feinden interpelliert. Indem er darauf antwortet, bildet sich ein Zwiegespräch zwischen dem Kranken, der den (erkrankten) Stirnlappen darstellt, und dem Gegner, der im Schläfenlappen sitzt. Im zunehmenden Verlaufe der Erkrankung wird die Unabhängigkeit der Rindenzentren noch größer, sie werden automatisch thätig und der Kranke steht ihnen wie ein Fremder gegenüber. Es ist eine Verdoppelung der Persönlichkeit. Diese Halluzinationen fehlen bei der *P. completa* nie, während man sie bei den Entarteten vergeblich suchen würde. Ebenso wenig finden wir hier eine systematische Entwicklung und bestimmt voneinander geschiedene Perioden.

Meist schon früh (zuweilen mit 10–12 Jahren) entwickelt sich bei dem Entarteten die Geistesstörung aus dem Charakter heraus, und der Wahn ist oft nur das Zerrbild des Charakters. Die Lebensgeschichte des Kranken ist seine Krankheitsgeschichte, die meisten dieser Kranken sind entwicklungsunfähig, und die fixen Ideen entstehen primär. Kommt es überhaupt zu ihrer Begründung, so ist diese später entstanden.

Der Mangel an innerem Gleichgewicht, der allen diesen Entarteten gemeinsam ist, nimmt im Laufe der Jahre immer mehr zu und läßt endlich an der Krankheit nicht mehr zweifeln. Bis dahin aber war eine bestimmte Diagnose oft schwer genug, und mancher dieser Entarteten muß vor Gericht seine erbliche Belastung als Schuld und Verbrechen schwer büßen. Hierzu gehören die verfolgten Verfolger, die Querulanten die an moralischem Irrsinn Leidenden u. a. m.

MAGNANS Schreibweise ist durchsichtig und klar und sie verliert durch die Übersetzung nicht an diesen Vorzügen, was bei einem französischen Buche viel besagen will.

Eine Reihe (32) gut ausgewählter Krankengeschichten dient den Ausführungen MAGNANS zur weiteren Stütze.

Dem Anscheine nach sollen dem I. nach andere Hefte folgen, was wir in diesem Falle mit Freuden begrüßen würden. PELMAN.

CHR. UFER. Geistesstörungen in der Schule. Ein Vortrag nebst dreizehn Krankensbildern. Wiesbaden, Bergmann, 1891. 50 S. M. 1,20.

UFER hat seine Befähigung zu derartigen Untersuchungen bereits in einer anderen Schrift nachgewiesen, die den Titel trägt: „Nervosität und Mädchenerziehung in Schule und Haus“, und wir können die Arbeiten des praktischen Pädagogen nur willkommen heißen.

So wichtig die Beachtung der Eigentümlichkeiten in der Entwicklung des kindlichen Seelenlebens unbestritten ist, so wenig Aufmerksamkeit wird diesen Eigentümlichkeiten in Wirklichkeit geschenkt, und nicht am wenigsten in der Schule. Hieraus den Lehrern einen Vorwurf machen zu wollen, wäre ungerecht, man müßte denn ein Maß psychiatrischer Ausbildung bei ihnen voraussetzen, das zur Zeit selbst den Medizinern fehlt. Um so freudiger aber müssen wir jeden Versuch begrüßen, diese mangelnde Kenntnis auszufüllen und die Lehrer anzuregen,

den ihnen anvertrauten Kindern eine größere und bessere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Geschieht dies alsdann mit der Sachkenntnis Ufers, dann wird auch hoffentlich der Erfolg nicht ausbleiben. Jedenfalls ist schon viel gewonnen, wenn die Anschauung in breiteren Kreisen zur Geltung kommt, daß manches von dem, was jetzt als Ungezogenheit bei den Kindern aufgefaßt und dementsprechend bestraft wird, ein krankhaft bedingtes Nichtkönnen, kurz wirkliche Krankheit ist, wofür das eigene Wissen und Können des Lehrers nicht mehr ausreicht und die Thätigkeit eines Arztes einzutreten hat.

UFER belegt seine Ausführungen mit 13 Krankenbildern, die er größtenteils der psychiatrischen Fachlitteratur entnommen hat.

Wie schwer es dem Nicht-Psychiater bei allem guten Willen wird, eine richtige Deutung ähnlicher Krankheitszustände zu gewinnen, zeigt u. a. eine andere, an sich höchst interessante Schrift, auf die ich hier ebenfalls aufmerksam machen möchte, nämlich „G. SIEGERT, *Problematische Kindesnaturen*“. Um so mehr ist den Bestrebungen Ufers ein guter Erfolg zu wünschen.

PELMAN.

HOLST. *Die Behandlung der Hysterie, der Neurasthenie und ähnlicher allgemeiner funktioneller Neurosen*, 3. Aufl. Stuttgart, Enke. 1891. 98 S.

LEVILLAIN. *Hygiène des gens nerveux*. Avec gravures dans le texte. Paris. Alcan. 1891. 308 S.

Diese beiden Bücher haben im Grunde nichts miteinander gemein, als daß sie so ziemlich denselben Gegenstand behandeln. Während HOLST ganz auf dem Boden der eigenen Erfahrung steht, und diese Erfahrung seinen Fachgenossen zur Beurteilung vorlegen will, ist es mir nicht recht klar geworden, für welche Kreise LEVILLAIN sein Buch bestimmt hat. Allem Anschein nach für Laien, aber hierfür ist es eigentlich zu umfangreich und auch mit zu vielem gelehrten Beiwerke umgeben, obwohl dieses Beiwerk wiederum für Ärzte allzu dürftig und unzureichend ist.

Bei alledem liest sich das Buch leicht, und die allen Franzosen geläufige Kunst des Stils läßt uns über manche oberflächliche Schilderung hinwegsehen. Dementsprechend ist die Darstellungsweise klar, und wenn uns auch kaum etwas Neues geboten wird, so ist das Bekannte doch mit Geschick zusammengestellt, und der Verfasser zeigt sich überall als ein nüchterner und verständiger Beurteiler der obwaltenden Verhältnisse. Besonders eingehend behandelt er die diätetischen Verhaltensmaßregeln, und wenn er als Franzose seinen Rotweinen schon das weitgehendste Mißtrauen entgegenbringt, so dürfen wir in Deutschland sicherlich noch weniger von ihnen erwarten. Wer sich über die Hygiene der Nervosität unterrichten will, wird in dem Buche so ziemlich alles zusammengetragen finden, was zur Zeit über diesen Gegenstand bekannt und veröffentlicht ist. Wenn LEVILLAIN aber und mit Recht den Grundsatz aufstellt, *primo non nocere*, so könnte man, und vielleicht auch mit Recht, daran die Frage knüpfen, ob nicht eine zu weit gehende Belehrung der Laien schon zu den Schädlichkeiten gehöre, die man besser zu vermeiden hätte. Der Rat, den Arzt zu gebrauchen, wird